Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 3 (1908-1909)

Artikel: Deutsche Marine-Expedition 1907/1909 : IV. Bericht
Autor: Schlaginhaufen, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-751020

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine eingehende, Punkt für Punkt erörternde Beweisführung darf man in dem Geymüllerschen Büchlein nicht suchen. Der Reiz und Wert dieser Darstellung beruht gerade auf ihrem grosszügig skizzenhaften Charakter, in der davon ausgehenden Nötigung zu weitausblickender zusammenfassender Betrachtungsweise, wie sie dem in der skeptischen Detailforschung sich vergrabenden Gelehrten allzuleicht verloren zu gehen pflegt.

BASEL DR MARTIN WACKERNAGEL

□□□

DEUTSCHE MARINE-EXPEDITION 1907/1909

IV. BERICHT

Die Ostküste des südlichen Neu-Mecklenburg gehört zu denjenigen Gebieten, die in der Entdeckungsgeschichte des Bismarck-Archipels am frühesten auftreten und trotzdem bis auf den heutigen Tag ihrer geographischen Untersuchung harrten. Schon auf den Karten der spanischen Seefahrer des 16. Jahrhunderts soll das Kap Santa Maria verzeichnet gewesen sein, und wenn wir die neuesten Karten zur Hand nehmen, finden wir diesen Namen heute noch als den einzigen auf der ganzen Strecke zwischen dem Kap Matanatamberan[1] und der Blosseville-Insel.

Dieser Mangel an geographischen Unterlagen machte sich bei unsern ethnographischen Forschungen schon nach kurzer Zeit fühlbar. Als die Regenzeit zu Ende ging, zögerten wir daher nicht länger und traten einen Orientierungsmarsch von Muliama nach Süden an. Zwar hätten wir den Zeitpunkt des Abmarsches noch etwas hinausgeschoben, wenn uns nicht Schwierigkeiten mit der Verpflegung unserer schwarzen Polizeisoldaten und Arbeiter gezwungen hätten, Muliama zu verlassen.

Die bei den hiesigen Eingebornen übliche, im letzten Bericht kurz beschriebene Weise, die Felder zu bewirtschaften, hat zur Folge, dass das Land während eines Teiles des Jahres so arm an Feldfrüchten ist, dass es seine eigenen Bewohner knapp, eine noch grössere Zahl von Leuten aber unmöglich ernähren kann. Bis in den Monat April herein kamen die Eingeborenen fast täglich mit den Erzeugnissen ihrer Felder zu uns, und an manchen Tagen versammelten sich die Leute von der Küste und aus den Bergen in Muliama zu ansehnlichen Märkten. Ziemlich rasch aber nahm das Angebot an Feldfrüchten ab; unser kleiner Reisvorrat musste angegriffen werden und Anfang Mai standen wir vor der Wahl, entweder unser Lager zu verlegen oder einen Teil unserer Besatzung nach der reichlich drei Tagemärsche nördlicher gelegenen Gouvernementsstation Namatanai zu senden. Wir entschieden uns für den ersteren Ausweg und, da nach Angabe der Eingeborenen in den Landschaften des Südens weit bevölkertere

[1]) Vergleiche Karte in Heft 15, 1908.

und reichere Gegenden bestehen sollten, machten wir diese zum Ziel eines Küstenmarsches.

Am 7. Mai brachen Dr. Stephan und ich mit Schilling, dem grössten Teil unserer farbigen Besatzung und dem nötigen Gepäck von Muliama auf. Der erste Tag führte uns über die Südgrenze der Landschaft Muliama hinaus in die Landschaft Konomala. Dort war der reissende Fluss Danfu nahe seiner Mündung zu durchschreiten, und dann gelangten wir in eine kleine, südlich vom Kap Santa Maria begrenzte Bucht, welche die kleine Insel Bit birgt. In dem letzten Dorfe vor dem Kap beendigten wir den Tagesmarsch. Bei strömendem Regen folgte ich dem Häuptling desselben auf die Felder und erhandelte von ihm eine für die Abendmahlzeit der Karawane hinreichende Menge Feldfrüchte.

Am Morgen des zweiten Tages überschritten wir den Rücken des denkwürdigen Vorgebirges, mit dessen Namen die ersten bestimmten Nachrichten über Neu-Mecklenburg und seine Bewohner in der Entdeckungsgeschichte erscheinen. Die holländischen Seefahrer Schouten und Le Maire hatten am 25. Juni 1616 die hohen Berge der Insel gesichtet und näherten sich dem Kap in der Meinung, eine Huk an der Nordostküste Neu-Guineas vor sich zu haben. In der Nähe des Vorgebirges machten sie die ersten unliebsamen Erfahrungen mit den Eingeborenen. 27 Jahre später passierte Abel Tasman ebenfalls diese Gegend. Sein wertvolles Tagebuch enthält mehrere Ansichten von der Küste, darunter auch eine solche vom Kap Santa Maria.

Unser Weg schnitt das Kap ab und führte durch reiche Urwaldvegetation. Zahlreiche Lianen standen in voller Blüte und belebten mit ihren Farben das Grün des dichten Busches. Als wir wieder die See erreichten, sahen wir uns den Feni-Inseln[1]) gegenüber, die mit ihren hohen Bergen der Küste Neu-Mecklenburgs nicht sehr fern zu sein schienen und dieser wohl auch tatsächlich näher sind, als in den bisherigen Karten angegeben. Bald war die Südgrenze der Landschaft Konomala erreicht; es folgt eine ermüdende Wanderung in dem lockeren Sand des Strandes. Erst die letzte Stunde des Tagemarsches führte uns auf einen besseren Weg. Dann gebot der breite Fluss Jas für heute Halt. In einem Dorfe nahe seiner Mündung wurde das Lager für die Nacht aufgeschlagen. Leider mussten wir einsehen, dass hier noch keine Stätte längern Aufenthaltes war; denn wohl waren Nahrungsmittel für ein oder zwei Tage zu bekommen, aber weiter reichte der Vorrat nicht.

Teils schwimmend, teils watend durchquerten wir Tags darauf den Jas. Eine grosse Bucht lag vor uns, die ich nach einem der grössern Orte Bucht von Taron nennen möchte. Hinter dieser steigen die Berge zu besonderer Höhe an. Hatten wir am Tage vorher eine wenig bewohnte Strecke passieren müssen, so folgte heute eine Siedelung auf die andere. Trotz dieser verhältnismässig zahlreichen Bevölkerung war es zu dieser

[1]) Feni-Anir (siehe Karte im 15. Heft). Auf einer seither nach diesen Inseln unternommenen Reise stellte ich als wirklichen, von den Eingeborenen gebrauchten Namen Feni fest.

Jahreszeit mit Feldfrüchten schlecht bestellt. Die Angaben der Muliama-Leute, denen wir vertraut und auf Grund deren wir uns für eine vorübergehende Verlegung des Lagers nach dem Süden entschieden hatten, erwiesen sich jeden Tag als irrig. Wir berieten in Taron, während die Zelte aufgeschlagen wurden, eben über einen Ausweg, als ich am Horizont ein Schiff gewahr wurde, das ziemlich dicht unter Land fuhr. Wir banden die Laken unserer Feldbetten an lange Bambusstangen und liessen sie durch zwei unserer schwarzen Jungen auf einem erhöhten Punkt des Strandes schwingen. Das Schiff, in dem wir den durchschnittlich vierteljährlich hier passierenden Lloyddampfer „Sumatra" erkannten, setzte bald Antwortsignal und steuerte in die Bucht. Da ein Beamter der Station an Bord war, übergaben wir ihm einige Polizeisoldaten; einige wenige Leute wurden mit dem Dampfer nach Herbertshöhe gesandt, und wir behielten noch einen Rest, den wir überall ohne Schwierigkeiten verpflegen zu können hofften.

Für unsere Leute liessen wir nun einen Ruhetag eintreten, während wir selbst eine Exkursion landeinwärts unternahmen. Nördlich von Taron ergiesst sich der Tamul, südlich der Timai ins Meer. Im Bett des ersteren marschierten wir aufwärts, überschritten dann, indem wir uns durch dichten Busch schlugen, den Rücken, der den Tamul vom Timai trennt. Wir gelangten in das Tal des letztern und kehrten abends durch dasselbe nach Taron zurück. Wir stiessen tagsüber auf keine Ansiedelungen; im Tal des Timai trafen wir nur auf drei Bergbewohner, die sich am Flussufer ein Schutzdach gebaut hatten um die Nacht zuzubringen.

Am fünften Tag marschierte die ganze Karawane wieder weiter südwärts. Im Delta des mächtigen Uatin liessen wir unsere Leute halten und mit dem Bau des Lagers für die Nacht beginnen, während wir selbst noch bis zu der der Blosseville-Insel gegenüberliegenden Ecke gingen.

Da nach Angabe der Eingeborenen weiter südlich keine Küstenansiedelungen mehr bestanden, setzten wir unserer Orientierungsreise ein Ziel. Der Zweck der Reise, unserer ethnographischen Arbeit die nötigen geographischen Unterlagen zu schaffen, war erreicht. Die Ausdehnung der Landschaft Konomala war uns nun bekannt. Wir wussten nun, dass südwärts von ihr bis zur Blosseville-Insel ein einziges Idiom gesprochen wurde, wofür wir allerdings keine einheitliche Bezeichnung erfahren konnten. Von vielen Namen, die wir früher schon in Muliama beim Einhandeln der Ethnographika und bei der Aufnahme der Tanzgesänge hatten nennen hören, war uns nun die Bedeutung in der Geographie Neu-Mecklenburgs bekannt geworden; z. B. werden unter dem Ausdruck Mimias einige Dörfer an der Mündung des Jas zusammengefasst, und Siar, welche Bezeichnung fälschlicher Weise oft auf einen grösseren Teil der Ostküste übertragen wird, ist der Name eines nördlich von der Uatinmündung gelegenen Dorfes. In vier Tagen marschierten wir nach Muliama zurück.

Leider brachten wir unsern unermüdlichen Expeditionsleiter Dr. Stephan als Kranken in der Hängematte ins Expeditionslager zurück, aber ohne zu

ahnen, wie verhängnisvoll die Krankheit ausgehen sollte. Einige Tage der Ruhe und Pflege in Muliama brachten keine Besserung. Wir schoben daher den abermaligen Aufbruch nicht weiter hinaus und marschierten nordwärts. Wir hofften, erst die Station Namatanai und von dort oder von der Westküste aus mit irgend einer Schiffsgelegenheit Herbertshöhe zu erreichen und unsern kranken Freund ins dortige Hospital zu bringen.

Der erste Tag bot grosse Schwierigkeiten, indem einige hohe Felsen zu überwinden waren. Im Dorf Sena am gleichnamigen Kap brachten wir die Nacht zu. Wir passierten hierauf die Nordgrenze der Landschaft Muliama und kamen durch ein Gebiet, in dem mehrere breite Flüsse zu durchqueren waren. Aus dem schattigen Buschweg gelangten wir bei glühender Mittagshitze auf die auf weite Strecken hin mit Alangalanggras bewachsene Landzunge des Kap Matanatamberan. Für die Unannehmlichkeiten dieses Wegabschnittes wurden wir durch einen herrlichen Blick auf Küste und Meer entschädigt. Die Insel Lihir, die von Muliama aus bei klarem Wetter als Doppelinsel erscheint, lag hier als breite einheitliche Masse vor uns. Weiter nördlich ragten schon die Spitzen der Gardner- und Vischer-Inseln über den Horizont hervor. Ein Dorf an der Nordwestküste der Landzunge wählten wir zum Lagerplatz. Fliessendes Wasser war nicht in der Nähe, und so mussten wir unsern Durst mit dem salzig schmeckenden Wasser zu löschen versuchen, das dem Korallensand des Strandes an einigen Stellen entquoll.

Auch am nächsten Tag hatten wir eine Höhe mit einem sich weit hinziehenden Alangalangfeld zu übersteigen. Wir kamen am Nachmittag nach Kudukudu, einer Station der Wesleyanischen Mission. Dort wurde dem Kranken freundliche Pflege und uns allen beste Unterkunft geboten. Ein Ruderboot, um das ich die Gouvernementsstation Namatanai durch Eilboten gebeten hatte, kam tags darauf mit dem Heilgehilfen angerudert, so dass dem Kranken der ermüdende Transport für die letzte Strecke erspart blieb und er am selben Tag noch Namatanai erreichte. Ich selbst marschierte mit der Karawane zu Fuss nach Namatanai, aber schon unterwegs überraschte uns die erschütternde Nachricht vom Tode Dr. Stephans. — Im Beisein der Beamten der Station und eines Missionsgeistlichen trugen wir unsern toten Freund zu Grabe.

So hatten uns die beiden Küstenreisen reichen wissenschaftlichen Gewinn, aber auch den grössten Verlust gebracht. Sie werden auf immer mit den düstern Erinnerungen an die Krankheit und den Tod unseres verdienstvollen Expeditionsleiters verknüpft sein.

MATUPI, den 26. Oktober 1908. Dr. OTTO SCHLAGINHAUFEN

Nachdruck der Artikel nur mit Erlaubnis der Redaktion gestattet.
Verantwortlicher Redaktor Dr. ALBERT BAUR in ZÜRICH. Telephon 7750